

der ersten Bedingung des Ausgleiches, der vollen und aufrichtigen Befriedigung, weder für den Monarchen, noch für das Vaterland eine Garantie bieten würden.

Redner schließt gleich dem Präsidenten mit dem Rufe: Es lebe der König, es lebe das Vaterland!

Das Haus hat sich am Schluß der Sitzung bis 10. Männer vertagt und wird an diesem Tage an die Verificationsarbeiten gehen.

Zum Aufenthalte Sr. Majestät des Kaisers in Pest-Ofen

Pest, 21. December.

Se. Majestät der Kaiser sind Mittwoch Früh, begleitet von drei zweispännigen Hofequipagen, nach Gödöllö gefahren, theils um zu jagen, meist aber um Gödöllö sammt Umgebung zu besichtigen, welches, wie man weiß, für den Monarchen angekauft werden soll. Ungefähr eine Stunde später sind noch etwa 50 Privatequipagen ebenfalls nach Gödöllö nachgefahren.

Die Abreise Sr. k. apostolischen Majestät und allerhöchster Suite erfolgte gestern Abends, präcis um die zehnte Stunde. Obgleich auf den Wunsch Sr. Majestät jede ceremonielle Abschiedsfeierlichkeit am Bahnhofe zu unterbleiben hatte, so haben sich doch mehrere hundert Personen, darunter viele Magnaten, Communalbeamte, Mitglieder des Bürgercomités und Juristen eingefunden, welche noch im letzten Momente vor der allerhöchsten Abreise den Monarchen sehen wollten. Auch auf der ganzen Strecke, welche der Kaiser von der Burg bis zum Bahnhofe zu passieren hatte, belebten schon gegen 8 Uhr Tausende von Menschen in dichten, fast ununterbrochenen Reihen die Straßen, und an jedem Orte, wo sich größere Gruppen befanden, ward Se. Majestät durch Hufenrufe eine mehr herzliche als geräuschvolle Ovation zum Abschiede begrüßt. Die Häuser in den von der Burg zum Bahnhof führenden und noch in ihrem Festschmucke prangenden Straßen und Nebengassen waren festlich beleuchtet, eben so der geschmackvoll decorirte Bahnhof, wo in der großen Halle an der nördlichen Seite die verschlungenen Anfangsbuchstaben der Namen Ihrer Majestäten in Feuerschrift, und am südlichen Ende eine Strahlentrone erglänzten. Die Suite Sr. Majestät hatte schon größtentheils gegen halb 10 Uhr Platz in den Waggonen genommen. Um 10 Uhr erschien Se. Majestät am Bahnhofe in Begleitung des ersten Generaladjutanten Grafen v. Crenneville und noch mehrerer Adjutanten, und eilte, von den Anwesenden ehrfurchtsvoll begrüßt, raschen Schrittes in den Hofwagen. Am Perron wurde Se. Majestät von Sr. Excellenz dem Tavernicus, Baron Semny, dem Landescommandirenden, Fürsten Kichstein, und dem Stellvertreter des Oberst-Thürstehers, Grafen Georg Almásy, empfangen und bis zu den Treppen des Hofwagens begleitet. Als Se. Majestät in wenigen Augenblicken darauf an das Fenster trat, brachen die Anwesenden in ein lebhaftes Hufenrufen aus. Zugleich aber ertönte auch das Signal zur Abfahrt. Die Locomotive „Amia“ setzte sich in Bewegung und entführte im nächstem Momente schon den König, von den Segenswünschen Aller begleitet, die mit von Hoffnung und Freude erfüllten Herzen dem Zeitpunkte entgegenzehen, wo König und Nation die neue pragmatische Sanction und durch sie die Zukunft des Landes besiegeln.

Man schreibt der „G. C.“ aus Pest vom 20. Dec.:

Genilleton.

Der Flaneur.*)

Urad, in den letzten Tagen vor der Christnacht.

(Das erste Debut und unsere Einführung. — Hoffnung. — Bersprechen. — Christbescheerung. — Licht — und Abschied.)

Unsere freundlichen Leserinnen werden gewiß ohne Ausnahme dem ersten Debut einer zur Künstlergröße gewordenen Novice Italiens beigewohnt, und dabei ihrer Zartheit Ausdruck verleihend, das Gefühl der bangen Unsicherheit, der glühenden Aufregung, oder besser des in der Kunstwelt profanisch benannten Kampfes, welches sich selbst des geistigst ausgestatteten Talentes in schonungsloser Weise bemächtigt, mitempfinden haben, froh des Momentes, wo der letzte Laut verschollen und das Herabrollen des Vorhanges die heiß erwünschte Erlösung aus einer Situation marquiert, während welcher das Schicksal der Debutantin entschieden, die so sinnige Zukunftsgröße das erste Blatt ihrer zum Kranze geweihten Vorbeeren gepflückt und den ersten Schimmer jenes Glanzes erblickt hat, welcher bestimmt ist die Bahn ihres Ruhmes dauernd zu erleuchten, um endlich ein Meteor der Kunst zu werden.

Wir dürfen zwar bei der Verschiedenheit unseres Nervensystems und jenem einer jugendlichen Kunstnovice bei unserem ersten Versuche keineswegs Mitempfindungen in Anspruch nehmen, und wollen lediglich jenen Grad herzlichen Wohlwollens erwirken, unter welchem es gestattet ist, uns der angenehmen Hoffnung hinzugeben, das der Flaneur, als welcher wir zeitweilig in das öffentliche Leben harmlos einzutreten gesonnen sind, nicht den Weg heiserer Satyre und bitterer Ironie wandeln, und es ihm gelingen wird, den rosigen Lippen unserer geistigen Leserinnen ein herrliches Lächeln abzugewinnen.

Es ist zwar keine geringe Aufgabe für einen vom großstädtischen Treiben excludirten Flaneur auf dem Trottoir der Provinz eine Fülle von Ereignissen zu sammeln, welche vermöge der piquant funkelnden Eigenschaften die Zufriedenheit der Leserinnen uns zu Liebe auf einmal zum überwin-

*) Unter dieser Rubrik wird eine gewandte, geistreiche Feder von nun an zeitweise die Vorfälle und Begebenheiten in unserer guten Stadt in humoristischer Form besprechen. Wir zweifeln nicht, daß der „Flaneur“ sich bald die volle Gunst unserer Leser zu erwerben wissen wird.

H. v. Red.

Aus Anlaß der Allerhöchsten Abreise Sr. Majestät wurden die Straßen von der königlichen Burg in Ofen bis zum Pester Bahnhof beleuchtet. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, haben Se. Majestät zu wohlthätigen Zwecken namhafte Summen angewiesen, worunter 4000 fl. für die Armen. Die Ueberreichung der Decorationen, mit welchen Se. Majestät die beim Bau des Landhauses beteiligten Herren: Architect Jbl, Baumeister Josef Disher und Vaupolier Andreas hier auszeichneten, fand am verflossenen Montag Nachmittags 4 Uhr im kleinen Comitatsaal im Beisein mehrerer Magnaten durch Sr. Excellenz den Tavernicus Baron Semny statt, welcher dem ersten den Franz-Josefs-Orden, dem zweiten das goldene und dem dritten das silberne Verdienstkreuz mit der Krone eigenhändig anstehete. Bei derselben Gelegenheit übergab Graf Anton Szapary Herrn Jbl die von Se. Majestät für die Arbeiter des Landhauses gespendeten 1000 fl. zur Vertheilung an dieselben.

P. C. Klausenburg, 18. December. Die Adresse ist endlich zu Stande gekommen und behufs Absendung an Se. Majestät nebst einer Copie für den königlichen Commissär, vom Landtagspräsidenten Baron Franz Kemény und von den zwei Protonotaren Emerich Gálfaluy und Gregor Sebestyén unterzeichnet, mit den bekannten Minoritätsnoten, couvertirt und mit dem Siegel des Guberniums versehen, vom Präsidenten der schon in der vorigen Sitzung ernannten Deputation übergeben worden, damit diese das Actenstück dem bevollmächtigten k. Commissär überreiche, und ihn ersuche, es theils an Se. Majestät gelangen zu lassen. Es war vor dem Jahre 1848 Niemand, daß der Landtagspräsident zu solchen Adressen seinerseits auch ein Begleitungsschreiben beilage. Dies geschah auch jetzt, und Männer, denen es gegnüt war, in dies Begleitungsschreiben Einsicht zu nehmen, versichern, daß auch Baron Kemény entschieden Partei für die Union ergreift. Die erwähnte Deputation kehrte noch während der Sitzung zurück, und machte deren Führer Oberfürstlicher Diomid Kálnoky die Anzeige, daß die Deputation die Adresse dem bevollmächtigten k. Commissär Grafen Ludwig Crenneville übergeben hat; der königliche Commissär läßt dem Landtage seinen Wunsch ausdrücken, daß diese übergebene Adresse von günstigem Erfolge gekrönt werden möge! — Hierauf hat der Landtagspräsident die Mitglieder des Landtages, daß sie, sobald eine Landtags-sitzung angekündigt sein wird, in derselben erscheinen mögen. Dies wollte jagen, daß er selbst nicht wisse, wann die nächste Sitzung stattfinden werde. Indessen verlassen Regalisten und Abgeordnete in großer Anzahl die Stadt, um die Weihnachtstagsfeier im Kreise ihrer Familien verleben zu können. — Die Landtagsdeputirten werden heute im Bialinischen Gasthause ein Abschieds-Bankett veranstalten.

Politische Uebersicht.

Der Regierungsantritt des jungen Königs der Belgier ist, wie wir schon meldeten, unter dem Jubel der Bevölkerung erfolgt, und das Hinscheiden des Königs hat bis jetzt zum größten Aerger der ultramontanen Presse, nicht die geringste Störung in dem Gang der Staatsmaschine hervorgerufen. Auf die bereits erwähnten Subsidiumsadressen des Senats und gesetzgebenden Körpers erwiderte der König: „Meine Herren Repräsentanten! Noch unter dem Eindrucke des uns entgegenkommenden Empfanges, den ich vor kaum wenigen Stunden im Nationalpalaste erfahren, kann ich Ihnen nur aus tiefstem Herzen für so wohlwollende

denen Standpunkte erheben, wir wollen deshalb nur jenen Stoff zum Gegenstande unserer Plandereien machen, welcher schon seines Ursprunges wegen das Interesse rege macht, und dessen moderegerte Confection uns die Stimmenmehrheit zum Deputirten für den künftigen Flaneur-Congress sichert.

Um uns aber dieser Gunst auch verdient zu machen, wäre es natürlich eine unserer höchsten Aufgaben, uns vor allem mit der Damen-Mode zu kiten, und unsere lebenswichtigen Leserinnen in das Sanctuare der Madame Victoire oder Vochu, aus welchem gar manche Mode zu diplomatischem Notenwechsel, ja, wir wissen es gewiß, sogar zu strategischer Truppen-Ausstellung Anlaß gegeben hat, zu geleiten, wir wollen jedoch diesen Dienst der Artigkeit für die Zeit der Terpsichoren-Regierung aufsparen und uns diesmal mit dem Arrangement des Christbaumes, um welchen sich so gerne jung und alt, groß und klein schauert, beschäftigen.

Das Fest des Christabends ist eines der ältesten der Welt, es ruht zwar auf keinem historischen Rechtsboden, die gestifteten Völker übertrugen es traditionell auf die Nachkommen und es wurde bis auf die neueste Zeit in der Urforn erhalten, es ist der Grabmesser des Familien-Glückes, illustriert durch den Sinn der gemachten Bescheerungen.

Um Gegenstände zur Bescheerung darf es unsern Familienhäuptern und allen, die irgendwo etwas Liebes oder Theures besitzen, nicht bangen, sie dürfen sich blos auf dem Corso unserer eleganten Welt bewegen und einen einzigen Blick in die mit allem Comfort einer Weltstadt ausgestatteten Schaufenster unserer Buch-, Kunst-, Modes-, Juwelens-, Spiel- und Delicaten-Handlungen, in das Buffet unserer Conditoren, und in die Magazine unserer Tailleurs, Vottiers und marchand des modes werfen, und sie werden finden, das sowohl der es- und spiellustigen Jugend, der der Mode und dem Glanze huldigenden schönen Welt, dem Gourmand und dem Dandy, eine den dies- und transleithanischen Erwartungen entsprechende vollkommene Bescheerung gebracht werden könne.

Und nun müssen wir schließlich eines Ereignisses Erwähnung thun, welches unserer freien Entwicklung abermals ein glänzendes und jedenfalls erleuchtetes Zeugniss gibt. Unsere Väter der Stadt haben sich nach vielen Her- und Hürden endlich einmal daran gemacht, den Weg des Lichtes zu betreten, und sind nunmehr von der Erkenntniß durchdrungen, daß es schließlich doch besser ist, in den durch Gasflammen erleuchteten Gassen, als in dunkler petroleischer Athmosphäre umherzuwandeln. Möge dieser Entschluß zum Fortschritte nicht vereinzelt stehen, und wir werden stets die ersten sein, für solche Bescheerungen die wohlverdiente Anerkennung zu zollen.

Worte danken. Von der Bedeutung der mir auferlegten Pflichten durchdrungen, werde ich Alles aufbieten, um unsere schönen freien Einrichtungen zu bewahren und zu befruchten.“

Der König hat sodann die Abgeordneten um ihre Mitwirkung und sprach die Ueberzeugung aus, „daß wir stets zum Heile des Landes einig bleiben werden.“ Als diese Antwort abgelesen war, trat der König auf den Fürsten von Ligne und Herrn Vandenbergboom, als Senats- und Kammerpräsidenten zu und äußerte, jetzt möchte er noch Jedem besonders für die Theilnahme an seines Vaters Tode und für die Sympathie, die ihm selber heute verschwenderisch zu Theil geworden, danken; indem er dem Präsidenten die Hand reichte, drückte er einem jeden der Vertreter die Hand.

Dem Kronprinzen von Preußen, der am 17. d., dem Tage der Thronbesteigung, in Brüssel war, wird die folgende Aeußerung in den Mund gelegt: „Niemand werde ich diesen Tag vergessen, denn unauslöschlich prägen sich solche Beweise der Liebe und Aufopferung des Volkes gegen den König dem Herzen ein.“ In der That, die Haltung Belgiens in diesen Tagen enthält manche große Lehre.

Am Tuilerienhofe hatte man sich, wie ein Pariser Correspondent der „R. Z.“ schreibt, bereits ganz der süßen Gewohnheit hingegeben, in die europäische Fürstenfamilie als „internes Mitglied“ aufgenommen zu sein, und kann nun plötzlich die sich aufdrängende Ueberzeugung nicht zurückweisen, daß man im Grunde eben nur geuldet ist. Alle diese Reflexionen machen sich jetzt gerade in den Tuilerien geltend, jetzt, wo der Tod des Königs Leopold I. in Brüssel „eine ganze Fürsterversammlung“ vereinigt sieht. Diese Entsendung von Prinzen und Fürsten wird in Paris als eine Demonstration der Legitimität aufgefaßt, und wenn auch vielleicht nur der erste Moment des Mißbehagens dieses Gefühl in den Vordergrund treten lassen könnte, so war es doch immerhin vorhanden und machte sich nach verschiedenen Seiten hin geltend. Namentlich soll die Kaiserin es nicht verwinden können, daß sie persönlich nicht „für voll“ angesehen werde, und weniger geküßt als ihr Gemal, was sie es auch, die dieser Anschauungsweise in Worten Luft machte. Diese Empfindlichkeit, insofern sie wirklich vorhanden ist, scheint doch kaum gerechtfertigt; das Zusammen-treffen fürstlicher Persönlichkeiten am Grabe Leopolds I. ist etwas, was sich doch im Grunde ganz von selbst versteht und die Demonstration, wenn es eine war, wurde lediglich hervorgerufen durch das hohe Ansehen, dessen sich der Verstorbene überall erfreute.

Die französische Regierung ist mit äußerster Strenge gegen einige Studenten eingeschritten, welche sich an dem bekannten Vötricher Studentencongress betheiligt hatten; diese Studenten, sieben an der Zahl sind wegen der von ihnen gehaltenen Reden von allen Universitäten des Landes relegirt worden, „weil sie sich den strafbarsten Ausschreitungen hingegeben, die Fahne Frankreichs beschimpft, die rothe Fahne verherrlicht, die Religion verhöhnt u. s. w.“ Die Pariser Studenten bestreiten die Kompetenz des dieses Urtheil verhängenden akademischen Rathes für außerhalb des Landes begangene Handlungen, und remonstriren gegen das Befahren. Die Regierung sah sich gegenüber der Aufregung im Quartier Latin zu außergewöhnlichen Maßregeln veranlaßt.

Aus Paris, 18. d., wird geschrieben: Heute Morgens fand das Begräbniß des Herrn Alexander Vixio statt. Der Verlust dieses Mannes, der mit dem großen Einfluß seiner

Wir nehmen von unseren freundlichen Leserinnen, jedoch nur für dieses Jahr, herzlich Abschied, und sollte es uns gelingen, in der Executive unseres Planens ein verhoffenes Zufriedenheitsumwickeln wahrzunehmen, so werden wir dies als Christbescheerung betrachten, und schön und artig Neujahr wünschen. Paul.

Dunkle Wege.

Nach dem französischen Roman „La belle Jenny“ von Gautier.

frei bearbeitet von

A. Scarneo.

IV.

(Fortsetzung. — S. Nr. 156.)

Es ist Zeit, drängte sie endlich das Paar, es ist Zeit, meine Kinder; die Gäste kommen und der Caplan wartet sicher schon in der Kirche.

Lady Cleonore stieg mit der Braut in den Wagen und Benedict nahm in dem seinen mit Sir William Bourth, einem seiner Freunde Platz. Andere Wagen folgten. Die Kutsher, behändert, gepuderten Haares mit Siräufchen geschmückt, so groß als das Knopfloch sie tragen wollte, mit erhitzten Gesichtern, denn es war im Voraus schon auf das Wohl des Brautpaares getrunken worden, saßen mit Weisterhänden die Zügel der edlen Thiere und der städtliche Zug rollte der Kirche zu.

Die Sonne hatte vergebens mit ihren Pfeilen die dicke Nebelschichte zu durchdringen gesucht, die über der Stadt London grau und bleiern hing und ihr bleicher Ball gleich eher dem matten Gestirn, das bei Nacht ihren Wiedererschein empfangt.

In ganz geringer Entfernung gesehen, nahmen die Gegenstände eine vage, unbestimmte Form an, so daß die Wagen und Menschen zu fantastischen Gebilden wurden und es aller Geschicklichkeit der betreffenden Rosselenker bedurfte, um den Weg in dieser dichten Athmosphäre nicht zu verfehlen, die wie ein Wolkenbett sich auf Alles was sich bewegte oder stille stehen mochte, niedergesenkt hatte.

Die Kirche in der die Trauung stattfindenden sollte, war St. Margareth; ein uralt, im normannischen Style erbautes Gebäude, mit einem starken, viereckigen Thurm, ungeheuren Strebebeylern, einem riesigen Fenster, gleichfalls im Bivert, das finstler und unheimlich genug ausah, mit den Mauern von Rauch und der Zeit geschwärzt, das Ganze mitten in einem alten Kirchhof ohne Grün, mit Grabsteinen, die am Boden liegend, an bleiche, gepenstliche Zeichen

ng der mir auferlegten
Alles aufzubieten, um
zu bewahren und zu
ordneten um ihre Mit-
aus, „daß wir stets
n werden.“ Als diese
önig auf den Fürsten
om, als Senats- und
jekt möchte er noch
an seines Vaters Tode
er heute verschwen-
er dem Präsidenten
den der Vertreter die
der am 17. d., dem
el war, wird die fol-
r: „Niemand werde ich
thlich prägen sich solche
des Volkes gegen den
hat, die Haltung Wel-
große Lehre.
sich, wie ein Pariser
bereits ganz der sü-
europäische Fürsten-
nommen zu sein, und
de Ueberzeugung nicht
eben nur geduldet ist,
st gerade in den Täu-
Königs Leopold I. in
altung“ vereinigt nicht.
Fürsten wird in Paris
aufgefaßt, und wenn
des Mißbehagens die-
lassen könnte, so war
hte sich nach verschie-
oll die Kaiserin es
ntlich nicht „für voll“
als ihr Gemal, war
weise in Worten Luft
a sie wirklich vorhan-
tigt; das Zusammen-
m Grabe Leopolds I.
e ganz von selbst ver-
eine war, wurde le-
Ansehen, dessen sich der
it äußerster Strenge
welche sich an dem
berheilig hatten: diese
egen der von ihnen
ten des Landes refe-
rsten Ausschreitungen
schimpft, die rothe
ohnt u. s. w.“ Die
prenz des dieses Ur-
s für außerhalb des
emonstrieren gegen das
egenüber der Aufregung
en Maßregeln ver-
eben: Heute Morgens
er Vizio statt. Der
großen Einfluß seiner
ichen Leserinnen, jedoch
ed, und sollte es uns
antens ein verstoße-
ten, so werden wir
und schon und artig
Paul.
ge.
enny“ von Gautier.
156.)
das Paar, es ist Zeit,
d der Caplan wartet
gut in den Wagen und
Sir William Bonty,
Wagen folgten. Die
es mit Sir Arthur ge-
ie tragen wollte, mit
Voraus schon auf das
den, faßten mit Mei-
und der stattliche Zug
ihren Pfeilendie bichte
die über der Stadt
bleicher Ball gleich
acht ihren Widerschein
ehen, nahmen die Ge-
Form an, so daß die
Gebilden wurden und
u Kossaken bedurste,
sphäre nicht zu vor-
auf Alles was sich
ergehen hatte.
natfindenden sollte,
normannischen Style
en, viereckigen Thurm,
gen Fenster, gleichfalls
genug ausjah, mit
geschwärzt, das Ganze
Grün, mit Grabstei-
e, gespenstliche Zeichen

socialen Stellung es verstanden hatte, einer großen Anzahl
seiner Mitbürger sich auf die lebenswürdigste und humanste
Weise nützlich zu machen, wird in einem weiten Kreise sehr
schmerzlich empfunden. Von der allgemeinen Theilnahme,
welche dieser Todesfall gefunden hatte, gab denn auch sein
Leichenbegängniß Zeugniß. Ueber fünftausend Menschen bil-
deten den Leichenzug, welcher sich vom Sterbehause nach
dem Friedhofe von Montparnasse bewegte. Prinz Napoleon
war eigens von Franzins nach Paris geeilt, um seinem verstor-
benen Freunde die letzte Ehre zu erzeigen; man bemerkte
ihn an der Seite des italienischen Gesandten, Herrn Nigra,
im Trauerzuge. Derselbe wurde eröffnet von einem der
Söhne, vom Schwiegersohn und vom Bruder des Verstor-
benen, dem italienischen General Rino Bizio. Man gewährte
im Gefolge die Notabilitäten aller Meinungen in der Poli-
tik, den Wissenschaften, den Künsten und der Literatur. Die
Polenshule in Batignolles, sowie die Zöglinge der Sainte
Barbe, für welche Bizio stets eine besondere Anhänglichkeit
gezeigt hatte, waren durch zahlreiche Deputationen vertre-
ten. Sämmtliche Mitglieder der provisorischen Regierung
von 1848 befanden sich auch im Gefolge. Am Grabe hiel-
ten Herr Guichard, Studienpräsident im Lycée Sainte
Barbe, und der Director dieses Institutes, ein intimer
Freund des Verstorbenen, Herr Labrauste, Reden. Der Lei-
chenzug bewegte sich vom Sterbehause direct nach dem Be-
gräbnisplatze, da auf den Wunsch des Verstorbenen eine jede
kirchliche Feierlichkeit vermieden wurde.
Aus Florenz, 20. December wird telegraphisch be-
richtet: Der König wird heute Abends von Turin hier er-
wartet.
Man versichert, das Cabinet habe seine Demission ge-
geben. — Der Minister des Innern erklärte in der Depu-
tirtten-Kammer, das Ministerium könne aus Gründen, welche
von ihm nicht abhängen, seinen in Folge des gestrigen Vo-
tums gefaßten Beschluß der Kammer nicht mittheilen. Es
wird hierauf die Debatte über die provisorische Wirksamkeit
der Bank fortgesetzt. Boggio beantragt eine Verringerung
des Budgets um hundert Millionen. Mancini beantragt die
Einsetzung einer aus fünfzehn Mitgliedern bestehenden par-
lamentarischen Enquete-Commission zur Prüfung der Acten
aller Verwaltungen in den letzten fünf Jahren und zur
Beantragung ersner Ersparnisse.

Tagesneuigkeiten.

* Aus glaubwürdiger Quelle geht der „Hungaria“
die Mittheilung zu, daß am 16. Januar 1866 bei Ihrer
Majestät der Kaiserin die erste Vorstellung im Ofner
Schloße stattfinden wird. Es steht demnach zu hoffen, daß
der Allerhöchste Hof bis längstens Mitte Januar in Ofen
seinen Einzug halten werde. Damit wäre gewiß einer der
größten Wünsche der Nation in Erfüllung gebracht.
* Ueber das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin
schreiben die Münchener „Neuesten Nachrichten“: „Das
schon gleich anfangs verbreitete Gerücht, als ob sich die
Kaiserin von Oesterreich „nicht ganz wohl“ befände, hat
nunmehr den Weg in öffentliche Blätter gefunden; daselbe
ist aber gänzlich unbegründet. Allerdings wurde der herzog-
liche Hofrath Dr. Fischer zur Nachzeit in den „Englischen
Hof“, jedoch zu einer erkrankten Kammerfrau der Kaiserin
gerufen; die Patientin ist bereits gänzlich wieder hergestellt.
Die Kaiserin aber erfreut sich einer solchen Gesundheit, daß
sie am 15. bei Schneegestöber zu Fuß in den Straßen der
Stadt umherwandeln konnte. Das Einzige, was Hofrath

nahnten. Ein schwarzes Eisengitter umgab diese „Ruhe-
stätte“, die durch unmittelbare Nähe des geräuschvollen
Treibens der Stadt nur um so trüblicher ausjah. Der
Thurm barg seine Spitze im grauen Nebel und sah aus, als
ob sie ihm das Haupt vom Kumpf getrennt hätten; das Por-
tal, beruht vom Quam der tausend Schloie ringsum,
schien ein finsterner Eingang zu noch finsternen Grabgewölben,
und jedenfalls mochte ein junges Brautpaar, selbst ohne
allzu abergläubisch zu sein, beim Anblick dieses melanchol-
ischen Gebäudes von einer Art Bangen für einen künftigen
Sonnenschein seines Glückes befallen werden. Ein un-
willkürlicher Schauer durchrieselte die Glieder, wenn man
das schwarze Portal betrat.
Jedenfalls wäre es unbillig gewesen, von einer alten
protestantischen Kirche in London, an einem nebligen Morgen
des Monats November den hitern Eindruck einer schlaffen,
weißen Säulenhalle im griechischen Style zu erwarten; aber
an diesem Morgen sah St. Margaret auch gar zu düster
aus und erinnerte eher an eine Todengruft als an einen Tem-
pel, in dessen Räumen ein glückliches, junges Paar den
priesterlichen Segen erhalten sollte.
Also es ist unabänderlich, sagte Sir William zu sei-
nem Freunde, als sie im Wagen saßen und auf dem Wege
nach St. Margaret waren, Du verheirathest Dich, in
Deinem vierundzwanzigsten Jahre und mit dem schönen
Leben der Freiheit und dem Wohlgenusse vor Dir, lieber
Arundell?
Mit vierundzwanzig Jahren, ja wohl! Die Ehe ist
eine jener Thorheiten, die man jung begehen muß.
Ich bin ganz Deiner Meinung und überdem rechtfer-
tigt die schöne Miß Amabel Deinen Entschluß. Indeß, wer
hätte gedacht, daß Du der Erste aus unserem Kreise sein
würst, der sich in Hymens Schlingen gefangen nehmen ließe!
Indeß die Freunde dies und jenes plauderten und ihr
Wagen „durch Nebel seinen Weg“ suchte, glitt ein Mann
aus einer der nebenliegenden engen Gassen tretend, unter das
dunkle Portal der Kirche und lehnte sich zwischen zwei
schmalen Säulen an die Mauer, wo er unbeweglich wie die
schmale Säulen an die Mauer, wo er unbeweglich wie die
Statue irgend eines Heiligen, stehen blieb. Der Mann
hatte einen breithämpfigen Reischut tief in die Augen ge-
drückt und das Ende eines weiten Mantels über die linke
Schulter geschlagen, verdeckte den unteren Theil seines Ge-
sichts. Nach einer Weile zog er eine Uhr hervor, und nach-
dem er einen Blick auf dieselbe geworfen, murmelte er:
Die Stunde ist da; sie müssen kommen. Dann streckte
er die Uhr wieder zu sich und nahm seine vorige Stel-
lung ein.
Wem galten wohl die Worte des Mannes und wen

Dr. Fischer der Kaiserin ordinirte, besteht darin: dieselbe
Lebensweise wie in Wien zu führen.“
* Wie dem „Hortobágy“ mitgetheilt wird, hat die
ottomanische Regierung dem in London verstorbenen General
Georg Kmetty ein 2½ Klafter hohes, obeliskartiges Grab-
monument von werthvollen irländischen Rosagranit errichtet.
* Wie verlautet werden bei nächster Anwesenheit Sr.
Majestät in der Nähe von Pest-Ofen große Treib-, Hez-
und Parforce-Jagden veranstaltet, und Se. Majestät unter-
thänigst eingeladen werden, an diesen von Sportsmännern
arrangirten Jagden gnädigst Theil nehmen zu wollen. Sollte
die Einladung angenommen werden, dann dürften für diese
Gelegenheit auch ein Theil des Jagddepartements mit dem
nötigen Jägerpersonale und der Meute von Wien hieher
dirigirt werden.
* In der könig. Burg zu Ofen wurde — wie „F.
L.“ berichtet — ein Zimmerpuffer bei der Arbeit vom Schlage
getroffen und blieb auf der Stelle todt. Se. Majestät ge-
ruhten nicht bloß die Deckung der Leichenkosten anzuordnen,
sondern ließen auch der Witwe des Verstorbenen ein Gna-
dengeschenk von 200 fl. übermitteln.
* (Ein Wahlprotest.) Der General-Correspon-
denz wird aus Pest, 19. d. M., geschrieben: Heute beschäf-
tigten sich die Verifications-Abtheilungen auch mit ihrer
Arbeit, und erfahren wir aus der ersten Abtheilung ein
Beispiel, mit welcher Reichfertigkeit manche der proteſtiren-
den Parteien die kostbare Zeit des Hauses in Anspruch
nehmen. Gegen die Wahl des Graner Deputirten Johann
Besze ist nämlich ein Protest eingebracht worden, der sei-
nen Zweck glänzend erreicht hat, wenn derselbe, wie es fast
den Anschein hat, bloß dazu bestimmt war, den patres
patriae in ihrer ernsten Thätigkeit eine Erhiterung zu bieten.
Es sind nämlich gegen die angefochtene Wahl, wie wir aus
bester Quelle erfahren, folgende Argumente ins Feld ge-
führt worden: 1. bezeugen vierzig Wähler, die für Besze
gestimmt hatten, daß sie eigentlich gegen ihn stimmen woll-
ten, daß sie aber, durch seine ins Herz dringende Veredt-
samkeit gerührt, wider ihren Willen für ihn stimmen muß-
ten; 2. seien die Anhänger Besze's lauter Bauern, die, an
Wind und Wetter gewöhnt, bei der schlechten Witterung,
welche am Wahltag herrschte, im Freien ausharren konnten,
während die der Intelligenz angehörenden Wähler der Ge-
genpartei dem Wetter weichen mußten; 3. pflegte Herr
Besze beim Agiren, wenn er spricht, die Handflächen aus-
breitet zu halten, am Wahltag habe er aber die Fäuste
geballt und so den Präses der Wahlcommission eingeschüch-
tert. Die angeführten Argumente haben auch die oben be-
zeichnete Wirkung nicht verfehlt, und ist die Wahl Besze's
von der betreffenden Abtheilung einstimmig als gültig aner-
kannt worden.
* (Literarisches.) Die bei Eduard Hallberger
in Stuttgart erscheinende „Illustrirte Welt“ hat mit
dem 1. October ihren vierzehnten Jahrgang angetreten.
Sie kommt nun als Wochenſchrift heraus, um den
Fragen und Erscheinungen der Gegenwart in reichlicherem
Maße Rechnung tragen zu können, als bei ihrer bisherigen
Erscheinungsweise als Monatsſchrift. Die acht ersten Num-
mern des neuen Jahrgangs bringen eine Fülle unterhalten-
der, belehrender und anregender Artikel historischen, zeitge-
schichtlichen, naturwissenschaftlichen, biographischen, volk-
wirtschaftlichen u. s. w. Inhalts von Max Ring, Gust.
Raich, Ed. Zoller, A. Silberstein, F. v. Re-
mersdorf, W. Müller, E. Cloß u. A., dazu mehr
wie dreißig Illustrationen von den namhaftesten Künstlern,
erwartete er hier unter dem finstern Portal der Kirche von
St. Margaret.
Die Hochzeitswagen lenkten nun um die Ecke und
hielten vor dem Eingangsthore still. Da warf der Fremde,
den unsere Leser wohl bereits für den Mann, der so eilig
die Reise vom andern Ende der Welt hieher gemacht, er-
kannt, den Mantel zurück und stellte sich feste auf die Fer-
sen als wie Jemand, der einem entscheidenden Augenblick
entgegensteht.
Der Kutschenschlag öffnete sich am ersten Wagen und
Amabel, auf Sir Arundells Hand gestützt, wollte aus dem
selben steigen, um unter das Portal zu treten, als ier Un-
bekannte, nachdem er sich tief vor der schönen Braut ver-
neigt hatte, Arundells Arm leicht berührte. Arundell wandte
sich um, im höchsten Grade erstaunt über solche Störung
in solchem Augenblicke, denn da er der Kirche den Rücken
zugewendet hatte, konnte er nicht wahrnehmen, wie der Fremde
aus dem Portal derselben getreten war.
Sidney! rief Benedikt plötzlich, der sich von der ersten
Ueberraschung erholt hatte, nun aus.
Ja, Sidney! versetzte erst der Angeredete.
Und ich beschuldige Dich der Gleichgiltigkeit, indeß Du
von Indien hieher kommst, meiner Trauung beizuwohnen.
Deshalb ließeſt Du meine Briefe alle unbeantwortet? Du
wollest mich überraschen?
Benedikt, ich hatte Dir ein Wort zu sagen, und des-
halb bin ich hier.
Später, Sidney! Ich werde Dich meiner Frau vorstel-
len. . . Doch, es ist ja bereits geschehen. Lady Arundell,
Sir Arthur Sidney.
Nein, ich muß Dich augenblicklich sprechen, allein, ganz
allein, und wäre es auch nur eine Minute lang.
In Sidney's Blick und Wesen lag so viel Entschlossen-
heit, seine Stimme klang so befehlend, daß Benedikt wie
unbewußt die Hand seiner Braut sinken ließ und einige
Schritte mit seinem Freunde bei Seite trat.
Vergehung, wandte sich Sidney mit etwas gezwun-
gener Artigkeit an Miß Amabel, ich habe nur zwei Worte mit
Benedikt zu sprechen. Und er zog Sir Arundell bis zur
Ecke der Kirche, an den Eingang der schmalen Gasse, die
längs derselben hinführt.
Amabel hatte sich wieder an die Seite ihrer Tante,
Lady Eleonore gesetzt, die etwas wie unwilligen Tadel über
diese unstatthafte Störung vor sich hin murmelte.
Ich frage nun, ob so etwas einen Sinn hat! So aus
Indien geschneit zu kommen, um den Bräutigam an den
Stufen des Altars in Beschlag zu nehmen! Der Augenblick
ist charmant gewählt, um Aberrheiten zu besprechen.
Sir Arthur Sidney ist ein Original, der nichts thut,

wie von Th. Hofmann, Th. Pixis, L. Köfler, W.
Scholz, B. Kasper, originelle humoristische Sachen,
Schachaufgaben, Räthselsprüche, Wort- und Bilderräthsel.
Der novellistische Theil ist mit einer Erzählung von Fr.
Gerstäcker und der Uebersetzung eines englischen Romans,
„Das Geheimniß des Banquiers“, vertreten. In jener be-
währt der vielgewanderte Reisende wieder sein glänzendes
Erzählertalent, während der Roman sich durch tiefstiftlichen
Gehalt auszeichnet. In ihrer neuen Erscheinungsform, bei
der anerkannten Gediegenheit ihres Inhalts und neuer typo-
graphischer Ausstattung, die ein glänzendes Zeugniß ablegt
für die Fortschritte der deutschen Buchdruckerkunst, wird die
„Illustrirte Welt“ nicht verfehlen, ihren bisherigen zahl-
reichen Leserkreis um ein Bedeutendes zu erweitern, zumal
bei dem billigen Abonnementspreis die Anschaffung dieser
Zeitschrift Jedermann leicht ermöglicht ist. Als Gra-
tis-Zugabe erhalten die Abonnenten einen großen prächtigen
Stahlschloß, die „Herbstfrüde“, nach einem Gemälde
von Th. Pixis, welcher einen sehr werthvollen Zimmer-
schmuck bildet.
* (Ein Duell auf Cigarren.) Das Duell,
ein kleines Stück Mittelalter, das man füglich der Aristoc-
ratic des Blutes überlassen sollte, und gegen das sich die
gewichtigsten Stimmen der Aristocratie des Geistes, wie erst
jüngst wieder Birchow, ausgesprochen, fordert leider noch
immer seine Opfer. Und doch hat es gerade in neuester
Zeit seine grausamste Form gefunden, gegen die sich freilich
die ganze civilisirte Welt mit Entrüstung ausspricht — das
americanische Duell, bei dem der Eine das Los Verlierende
sich umbringt, während der Andere Gewinnende behaglich
seine Cigarre rauchend spazieren geht. Eine besondere Nuance
dieser neuen Duellungsform hat jüngst an der Grenze von
Belgien stattgefunden: ein Cigarrenduell. Ein bekannter
Engländer, Sir Edward R., hatte mit einem eben so be-
kannten Sportsman, dem Barone N., sich wegen einer Va-
gabelle gestritten, und der Streit führte trotz der Einreden
der Anwesenden zu einer Ausforderung. Da die beiden Geg-
ner gleich tüchtige Schützen und Fechter sind, so bestimmte
man sie, sich auf Cigarren zu schlagen. Zwei ganz gleiche
Cigarren wurden auf eine Platte gelegt. Das Los bezeich-
nete den der beiden Gegner, welcher zu wählen hatte. Die
Cigarren werden angezündet. Eine der beiden Cigarren ist
geladen: sie muß explodiren und die Explosion ist tödtlich.
Angenommen! Die Explosion findet statt: Sir Edward stürzt
zu Boden, erhebt sich jedoch bald wieder. Die Zeugen um-
ringen ihn, sein Gegner bietet ihm die Hand. „Meine Heg-
ren“, sagt einer der Gegner, „Sie haben Beide den Beweis
von Muth gegeben; die verhängnißvolle Cigarre enthielt
nichts als ein Schießbaumwolle. Gehen wir zu Tisch!“
* (Die Fenier.) Aus London wird geschrieben:
In Dublin scheinen die Behörden Unruhen zu befürchten,
denn in der Portobello-Kaserne ist die Anordnung getroffen
worden daß eine Schwadron Cavallerie, eine Compagnie
Infanterie und eine Batterie Artillerie beständig unter Waf-
fen stehen; in der Linien-Hall-Kaserne ist eine Schwadron
Cavallerie stets im Sattel, und in den übrigen Kasernen
sind die Wachen verdoppelt. Während der Nacht von Mitt-
woch auf Donnerstag standen die Truppen in allen Kaser-
nen unter Waffen. Gleiche Vorsichtsmaßregeln werden in
Cork getroffen, wo die Proceßverhandlungen eröffnet wurden.
Im Hafen liegen mehrere Kanonenboote; die Stadt soll
unter der Obhut von 4000 Soldaten und Constabulern ste-
hen. Als die Richter (Fitzgerald und Roogh) von Dublin
nach Cork reisten, hatten sie eine starke Polizeideckung mit
wie andere Menschen, bemerkt Amabel; Benedikt hat mir
oft von seinen Sonderbarkeiten erzählt.
Daß ein Mann von Stand und Erziehung Originale
zu Freunden haben? erwiderte Lady Eleonore mit majestä-
tischer Würde. Amabel lächelte über die Entrüstung ihrer
Tante.
So etwas, fuhr Myhlady fort, die kirchbraun ward im
Gesichte vor Zorn, je länger die Pause dauerte, die entstanden
war, so etwas hätte ich Sir Georg Alan Braybrooke
nicht gestattet, mich als Braut im Augenblick, eh' man zur
Trauung geht, warten zu lassen u. . . um, es scheint,
der Worte waren mehr, die ihn dieser Sidney zu sagen
hatte.
Amabel hatte diese Bemerkung im Innern ebenfalls
bereits gemacht; sie streckte ihr schönes, mit der Myrten-
krone geschmücktes Haupt zum Wagenfenster hinaus, um zu
sehen, wo Benedikt geblieben sei. Aber nichts war an der
Ecke der Kirche zu sehen, von wo die Beiden verschwunden
waren, nichts durch den dichten Nebel, der dem Blick sehr
wenig Raum gönnte, die Entfernung zu durchdringen. Die
Lage in der der Trauungszug sich befand, ward zu sonder-
bar, ja lächerlich. Amabel und ihre Begleiterin stiegen, mit
Hilfe Sir William Bonty's aus dem Wagen und traten unter
das Portal; Letzterer erbot sich, nachzusehen wo Be-
nedikt geblieben und ihn Sir Arthur Sidney auf die Un-
schicklichkeit ihres Benehmens aufmerksam zu machen. Die
Hochzeitsgäste, erstaunt und betroffen, drängten sich um die
Braut und Eleonore und forderten sie auf in die Kirche zu
treten. Die Vorübergehenden blickten neugierig auf das
schöne junge Mädchen im Brautschmuck, allein, ohne den
Bräutigam unter der finstern Wölbung der Eingangsthür
der Kirche. Als sie die weite Halle betrat, war es Amabel
als sente sich ein eisiger Hauch, wie aus Grabetiefe auf
sie nieder, und es überkam sie eine düstere Ahnung, als ob
sie vom Tageslicht plötzlich zu ewiger Finsterniß verurtheilt
sei. Sie fühlte in ihrem Innern alle Saiten wie von eiser-
ner Hand gewaltsam entzwei gerissen.
William Bonty kam bleich, verstört zurück; er schien
nicht zu wissen, welchen Ausdruck er seinem Gesichte geben
sollte. Er hatte die Gasse ihrer ganzen Länge nach durchjirt,
in welche Benedikt und Arthur getreten waren, er war
rings um die Kirche gegangen, hatte die ganze Umgegend
durchsucht. . . Benedikt und sein Freund Sidney waren
verschunden.
(Fortsetzung folgt.)

